



Sachsen-Anhänger Professor Schäfer: Als Sachsen-Anhänger fühle ich mich verpflichtet, festzustellen, daß es hier sich um Dinge von weitestgehender Bedeutung handelt. Bei solchen Dingen muß immer nach Gründen gefragt werden, ohne die sich nichts machen läßt. Es muß unbedingt Klarheit zu schaffen gesucht werden darüber, inwieweit allgemein-geschichtliche Vorgänge auf die einzelnen Ereignisse einen Einfluß ausgeübt haben. Es werden hier Männer vorzunehmen, die an der Spitze unseres öffentlichen Lebens stehen und die alle ihre Entschlüsse immer nur in Zusammenhang mit der allgemeinen Lage gefaßt haben. Deshalb ist es meine sachverständige Überzeugung, daß

den Jengen das Recht nicht gekürzt werden darf, sich von ihrer Auffassung aus über die allgemeine Lage zu äußern.

Herr v. Gothein: Das Recht der Sachverständigen ist durch den letzten gefaßten Beschluß vollständig hergestellt. General Ludendorff: Wir liegt daran, die ganze Richtung festzuhalten, die damals herrschend hat.

Hindenburg und ich waren der Überzeugung, daß wir mit dem gesamten Volk einig wären, auf Sieg zu kämpfen. Tatsächlich waren aber schon Strömungen vorhanden, die nicht die Richtung bestimmten. Das heißt, wir bei unserem Vorgehen zum U-Boot-Krieg fest. Deshalb habe ich die bestimmten Zusicherungen getan und muß darin fortfahren. Zu meinem Bedauern bin ich aber gezwungen, noch eine zweite Äußerung zu tun. Es ist

#### ein Ausspruch Walter Rathenau

wiederzugeben, in dem dieser sagt: „An dem Tage, an dem der Kaiser als Sieger mit seinen Kolonien auf weigen Rücken durch das Brandenburger Tor einziehen würde, hätte die Weltgeschichte ihren Sinn verloren.“ Es werden also Strömungen im Volke vorhanden, die nicht die Ansicht der Obersten Heeresleitung vertreten, daß wir auf Sieg kämpfen müßten. Und diese Strömungen mußten wir beachten. Die Marine unterstützte die Kriegführung zu Lande. Die militärische Lage wurde unter gewaltigen Anstrengungen von Führern wieder hergestellt. Der U-Boot-Krieg als Kreuzerrieg begann. Wir hätten weiter die materielle Kriegführung führen müssen. Ich erwähne nur

#### das Hindenburgprogramm,

das Hilfsdienstgesetz und schließlich den Aufrüstungsbericht. Die Aufgaben einer starken Propaganda gegen den Feind. Alle diese Maßnahmen hatten nur das eine Ziel, den Kampf für das deutsche Volk so schnell wie möglich und gut zu beenden. Wie in diesen Tagen der Generalsstab mit uns über den U-Boot-Krieg geredet haben, geht aus einem Gespräch hervor, daß ich als Vertreter der Obersten Heeresleitung mit dem Kapitän v. Bülow dem Vertreter der Seefliegersleitung im Großen Hauptquartier saß, und das mit jetzt durch das Material des Ausschusses wieder in Erinnerung gerufen wurde. Kapitän v. Bülow berichtet darüber: Ludendorff bedauert, daß die Frage des uneingeschränkten U-Boot-Krieges auf das politische Gebiet gekommen ist. Er betrachtet sie rein militärisch. Für ihn mußte das Urteil der leitenden Staatsmänner über die Haltung der neutralen Staaten maßgebend sein. In einer anderen Stelle heißt es: Wenn der Reichszentralrat (Ludendorff) sagte, es bestünde die Gefahr, daß Dänemark uns feindlich werden könnte, so konnte er das ignorieren. Erst wenn die Sicherheit bestand, daß unsere Front sich nicht heften könne, würde er ja sagen und würde es mit Freuden tun. Er hat bei seinen Aussagen auch manches zitiert, aber es war doch

#### stets ja, daß er die Heberzeugung des Erfolges

hatte. Man muß doch klar darüber werden, daß unsere militärische Lage heute nicht schlechter ist als früher. Ein uneingeschränkter U-Boot-Krieg ist nicht weniger aber wäre nicht Rühmlich, sondern schädlich. Da täte er nicht mit.

Uns beschäftigte mit besonderer Sorge die Sicherstellung der Kampfmittel für die weitere Kriegführung. Im September 1916 trat der Reichszentralrat ein mit dem Geboten einer Friedensvermittlung durch Wilson heran. Wir stimmten zu. Ich weiß wie heute, mit welcher Spannung, aber auch mit welcher Skepsis wir warteten, ob Wilson wirklich den Frieden vermitteln würde. Als nichts kam, waren wir nicht überrascht, da wir die engen wirtschaftlichen Verflechtungen der Vereinigten Staaten zu England kannten. Als der Reichszentralrat dann das Friedensangebot der Mittelmächte vorlegte, machten wir gleichfalls loyal mit. Wir taten das umso lieber, als wir

#### den Willen unseres Obersten Kriegsherrn

kannten, seinem Volke den Frieden zu geben und dem Feinde einen neuen Winterfeldzug zu ersparen. Der Kaiser sprach in eindringlichen Worten von seinen hohen Wünschen, wie er als Monarch gegenüber seinem Volk und seinem Gewissen fühlte. Wir teilten uns Lehnentschlüssen zur Mitarbeit bereit an seine Seite. Der militärische Schaden, der durch die Tatsache unseres Angebotes zugefallen werden konnte, wurde nach Möglichkeit überwunden. Erst nach der Einnahme von Bukarest und nach der Annahme des Hilfsdienstgesetzes wurde das Friedensangebot veröffentlicht. Wir besanden uns

#### auch hierbei im vollsten Einvernehmen mit dem Reichszentralrat.

Was über die Rücknahme dieses Angebotes denken wir jetzt? Ich bin der militärischen Lage beim Feinde keinen zureichenden Grund für eine Friedensgelegenheit herangezogen hat.

Herr v. Gothein: Graf Bernstorff hat vor einigen Wochen hier Eindrücke gemacht über seine Unterredung mit Erzherzog von 4. September 1917. Darnach sollen Erzherzog sich mit den Worten empfangen haben: Es wollen in Amerika Frieden machen? Sie dachten wohl, wir wären zu Ende? Darauf erwiderte Graf Bernstorff: Nein, ich glaube nicht, daß wir zu Ende wären, ich wollte den Frieden machen, ehe wir zu Ende wären. Darauf sollen Erzherzog geantwortet haben: Ja, aber wir wollen nicht! Außerdem werden wir durch den U-Boot-Krieg die See in drei Monaten zu Ende führen.

#### Ludendorff gegen Bernstorff.

Ludendorff: Ich weiß nicht, wie Graf Bernstorff zu dieser Aussage kommt. (Beimgeung) Ich habe bereits betont, daß mir

#### keine Tätigkeit unermüdet und unangenehm

war. Ueber die Eindrücke, die Graf Bernstorff gewonnen hat, habe ich mich mit ihm nicht auseinanderzusetzen. Ich gebe mit Beugung zu, daß Graf Bernstorff und ich am 1.

grundverschiedene Meinungen sind. Ich sage das nicht als Kränkung, aber aus dem Grafen Bernstorff und mit hohen Weltanschauungen, die sich gegenseitig schwer verstehen. Das müßte auch in der letzten Unterredung zum Ausdruck kommen. Wenn Graf Bernstorff sagte, seine Tätigkeit hinsichtlich des Friedens wäre mir unerwünscht gewesen, so ist das falsch. Im allgemeinen ist mir die Tätigkeit des Grafen Bernstorff unangenehm. Ich habe es

für möglich, daß er den Reichszentralrat über Wilson nicht rechtzeitig unterrichtet, und daß er dadurch das Schwanken in der U-Boot-Frage veranlaßt, das schließlich zum Siege mit Amerika und den Neutralen führen mußte. Wir gesteht die Tätigkeit des Grafen Bernstorff aus demselben nicht, weil er in Amerika der englischen Propaganda so gut wie nichts entgegengelegt hat.

Darauf, führte ich vor allen die Tatsache zurück, daß amerikanische Soldaten den Krieg gegen uns als Kreuzzug betrachtet hätten. Für mich gab es selbstverständlich in der auswärtigen Politik nur den Reichszentralrat und das Auswärtige Amt. Ich habe erst vom Graf Bernstorff vernommen, daß wir Amerika vom Eingreifen in den Krieg nicht abhalten können, wenn wir die militärische Vermittlung angenommen hätten. Ich sagte, ob Graf Bernstorff auch den Reichszentralrat davon Kenntnis gemacht hat. Ich habe ebenfalls von dieser Auffassung des Grafen Bernstorff bisher nichts gehört. Denn wie Herr v. Bethmann Hollweg hier feststellte, hat Graf Bernstorff hier zum ersten Male Mitteilung davon gemacht, daß Wilson unmittelbar nach der Suffernote durch Oberst Houze habe wissen lassen, er könne gegen England nichts machen, weil die öffentliche Meinung des Landes dagegen wäre. Ich war erntet, als ich das las, denn noch ich wußte bisher nichts dergleichen. Ich habe mich daher für voll berechtigt, auszusprechen, daß mir die Tätigkeit dieses Hofmeisters durch und durch unangenehm

war. (Mruhe.) Ich komme später darauf zurück. Dann soll ich gesagt haben, ich wolle den Frieden nicht. In drei Monaten wäre die See durch den U-Boot-Krieg ohnehin zu Ende! (Mit steigender Erregung und mit der Faust auf den Tisch schlagend): Diese Worte habe ich nie gesagt! Ich verlange, daß der Generalsstab nach und meine sämtlichen Mitarbeiter darüber vernommen werden, ob ich jemals gesagt habe, daß ich dem deutschen Volke keinen Frieden bringen werte.

#### Das lasse ich nicht auf mich sitzen,

denn das ist ein Hohe auf die Verantwortung, die ich in der Lage gefaßt habe. Diese Verantwortung war so schwer, daß ich es gar nicht tragen kann. Es ist ein Hohe, wenn gesagt wird, daß die Äußerung und auch in diesem Saal, ich hätte nicht auf den Frieden hingearbeitet. Man sagt, ich könne nicht mehr leben. Nun, das Leben ist mir vergangen bei der großen

#### Sorge um Land und Volk.

Ich werde mich an das Volk, daß durch Fernnehmung aller Mitarbeiter auch über diesen Punkt volle Klarheit geschaffen wird.

Herr v. Gothein: General Ludendorff hat gesagt, er wisse nicht, wie Graf Bernstorff zu dieser Aussage gekommen ist. Alle Aussagen erfolgen hier unter Eid und werden nach bestem Wissen und Gewissen gemacht. Dann macht General Ludendorff dem Grafen Bernstorff zum Vorwurf, daß er der englischen Propaganda nichts entgegengelegt habe. Die Frage ist hier eingehend zu erörtern, und es ist festgestellt worden, welche außerordentliche Schwierigkeiten für uns vorlagen, um der englischen Propaganda entgegenzutreten.

Herr v. Bethmann Hollweg: General Ludendorff hat Recht, wenn er meint, daß Graf Bernstorff ihm die Mitteilung gemacht hat, Präsident Wilson habe ihn durch den Obersten Jense unmittelbar nach der Suffernote wissen lassen, daß er wegen der geschäftlichen Rücksichten seines Landes gegenüber England nichts tun könne.

Herr v. Gothein: Aus den Akten ergibt sich, daß Graf Bernstorff in diesem Sinne nach Berlin berichtet hat. An der Hand der Akten war diese Wendung des Grafen Bernstorff also nichts neues.

#### Hindenburg nochmals für Ludendorff.

Hindenburg: Ich wolle nur aussprechen, daß auch ich entrückt bin über das, was man meinem treuen Gefühlen und Mitarbeiter nachsagt.

Er ist stets für den Frieden eingetreten, aber allerdings nur für einen ehrenvollen Frieden, und den hofften wir damals durch einen bewußten Sieg zu erlangen. In diesem Sinne haben wir gearbeitet bei Zug und bei Rück. Ich will nicht, ob die Herren eine Vorstellung von der Verantwortung hatten, die wir während zu tragen hatten. Ich will nicht, wie ich den Vorwurf gegen meinen Mitarbeiter auf das härteste mit großer Entrüstung zurück.

Herr v. Bethmann Hollweg: Es besteht doch ein Unterschied zwischen den Aussagen des Grafen Bernstorff in diesem Saal und seinem Bericht aus Washington. Wir hat Graf Bernstorff gesagt, Präsident Wilson habe ihn durch Oberst Houze wissen lassen, er könne nichts tun. Es handelte sich also um einen öffentlichen Schritt Wilsons. In dem Bericht aus Washington aber spricht Graf Bernstorff nicht von einer offiziellen Verhinderung, sondern nur von allgemeinen Eindrücken, die er auf Grund des Verhaltens des Landes vernommen hatte.

Herr v. Gothein: Ich habe weder den Wunsch noch die Reue, dem General Ludendorff in dem gleichen Tone zu antworten, den er mir gegenüber ausgesprochen hat. Ich möchte nur einen großen Irrtum aufklären. Wenn General Ludendorff meint, ich hätte gesagt, er wolle überhaupt keinen Frieden, so ist mir das gar nicht eingefallen. Das ich gemeint habe, war, daß General Ludendorff mir gegenüber ausdrücklich erwähnte, er wolle die Friedensvermittlung Wilsons nicht. Etwas anderes habe ich nie behauptet und nie behaupten wollen.

Ludendorff: Für mich war Graf Bernstorff damals nur noch eine Privatperson, die keinen Einfluß mehr auf die Geschicke des Landes hatte. Wenn ich bei dieser Unterredung erregt worden bin, so veranlaßte ich das dem Graf Bernstorff war für mich des Mann, der mich in meiner Ehre verletzt hatte.

Herr v. Gothein: Das kann ich nicht geben. Dieser Schluss ist nicht gerechtfertigt. Graf Bernstorff hat nur sagen wollen, daß Sie die Ansicht hatten, den Krieg nicht auf dem Verhandlungswege, sondern durch den Sieg zu Ende zu führen.

Ludendorff: Ueber meine Ehre habe ich allen zu befinden.

Herr v. Gothein: Als Vorstehender habe ich darüber zu wachen, daß niemandes Ehre gekränkt wird. Ich muß auch eingreifen, wenn die Behauptung aufgestellt wird, es sei die Ehre eines anderen verletzt worden, denn darin müßte ein Vorwurf gegen meine Geschäftsführung liegen.

Ludendorff beantragt die Obersten Vartener, Bauer, Oberleutnant Rifola und andere zu laden. Es werden bezeugen, wie ich über den Frieden geredet habe.

Herr v. Gothein: Es ist in Aussicht genommen, eine große Menge von diesen Berichten gegen die Pressefragen zu laden. Zu dieser Verhandlung ist es nicht möglich.

Ludendorff: Ich bedauere das sehr, weil dadurch ein solcher Eindruck entstehen könnte. Die Lage war ganz anders wie Graf Bernstorff sie aufweist. Wir haben Beweise in den Händen, daß wir den Frieden wollten. Als in England die Revolution ausbrach und der Erfolg am Abend überraschend kam, teilte v. Bethmann Hollweg mit, wir müßten von dem Erfolg nichts wissen machen.

Damit die Friedensverhandlungen mit England nicht beeinträchtigt würden.

Zu jenen Tagen sind von mir die Bedingungen für den Waffenstillstand mit England entworfen worden. Es wurde mir mitgeteilt, daß kein Pazifist etwas dagegen haben konnte.

#### Das sind doch schlüssige Beweise.

Ich muß bedauern, wenn ich mich später mit dem Grafen Bernstorff beschäftigen muß. Es ist mir unangenehm, daß er jedes Wort wiederholt. Das ist sehr schmerzhaft für mich. Er hat mich wohl für einen großen Mann gehalten. (Seufzer.) Es ist aber auffallend, daß er sich andere Äußerungen nicht materieller Bestimmungen nicht gemerkt hat. Die Versprechung war durchaus nicht zufällig, sondern er hat mehrfach seinem Wunsch dazu Ausdruck gegeben. General Ludendorff nennt darauf mehrere Zeugen, darunter den General Hoffmann.

Herr v. Gothein: Ich bin, daß er im Gespräch den Wunsch geäußert habe, mit Ludendorff zu sprechen. Es habe damals 2 1/2 Monate gedauert, ehe er ins Hauptquartier kam. Es liegt auf der Hand, daß er sich diese Äußerungen genau gemerkt habe, weil er gemerkt habe, daß von gewisser Seite, besonders von einer gewissen Presse aus die Ansicht vorhanden war, für die Entwässerung der Dinge in Amerika

#### „sich zum Hindenburg zu machen“.

Deshalb habe ich mir genau gemerkt, was die maßgeblichen Personen in Deutschland sagten.

Herr v. Gothein: Ich schätz das um 2 Uhr vor, eine Pause zu machen und am Nachmittag weiter zu tagen.

Generalsfeldmarschall v. Hindenburg erklärt, daß er nicht in der Lage sei, heute noch zu erscheinen. General Ludendorff ist aber auch nicht in der Lage. Der Ansdich nicht sich zu einer Beratung zurück.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung verhandelt Vorsitzender v. Gothein: Da wegen der Schwierigkeiten der Verhandlung heute eine weitere Verhandlung nicht möglich ist, da morgen am nächsten, wegen der religiösen Bedenken einzelner Mitglieder eine Sitzung nicht möglich ist und der Donnerstag wegen der Sitzung der Nationalversammlung nicht in Frage kommen kann, wird der Interimsausschuss auf unbestimmte Zeit vertagt. Der Termin der nächsten Verhandlung wird bekannt gegeben werden.

#### Zur Gerichtsverhandlung gegen den Kaiser.

WTB. London, 18. Nov. (Drahtnachricht). „Daily Telegraph“ meldet: Der Kronprinz-Generaal, sowie der Solicitor-General, die gestern in Paris weilten, haben mit dem Reichskanzler über das Gerichtsverfahren gegen den früheren deutschen Kaiser verhandelt. Man hofft, daß bis Weihnachten in dieser Frage ein endgültiger Schritt getan werden wird.

#### Sitzung des englischen Unterhauses.

#### Englands auswärtige Politik.

WTB. London, 18. Nov. (Drahtnachricht). Die ganze Sitzung des Unterhauses wurde von einer Debatte über die zuemittierte Politik in Anspruch genommen. Lord George trat nochmals ausdrücklich für eine Politik der Nichtintervention in Rußland ein und erklärte, er fürchte, daß man in diesem Lande, in dem jede Woche, die dort eintreffende, eine Katastrophe erwarde, gefährliche Abmachungen werden. Balfour erklärte, zwischen Frankreich und Großbritannien könne in der letzten Frage keine Allianz bestehen. In Ägypten könne Großbritannien keine seiner Verantwortlichkeiten aufgeben.

#### Preussische Landesversammlung.

WTB. Berlin, 18. Nov. 84. Sitzung. Am Ministerpräsident v. Siroch.

Vizepräsident Dr. von Arns eröffnet die Sitzung nach 10 1/2 Uhr.

Der Vorgesprochene steht die übermäßige Anfrage aller Funktionen mit Ausnahme der unabhängigen Sozialdemokraten über die geistige Durchdringung der besetzten westlichen Gebiete im französischen Sinne.

Herr v. Leiner (Soz.) begründet die Anfrage. Die Sieger, wie sich die Franzosen mit Vorliebe nennen, haben sich erboten, die

Bevölkerung entgegen zu stellen. Das Rheinland ist befreit. Die Einwohner aber werden von den Franzosen zu behandeln, als ob noch Krieg wäre. (Sehr richtig!) Durch die ganze Gruppe, welche die Ehre nicht ertragen können, und die Kultur in die Rheinlande gebracht werden. Das Ziel ist, wie ein polnisches Blatt sagt, das Verhängnis Preußens völlig auszufalten. Da dieses Ziel nicht erreicht wurde, sieht Frankreich die heutzutage übliche Gewalt in die Hand zu bekommen.



